

## Kunstmarkt – Ware Kunst

*Hype! : Kunst und Geld / Piroshka Dossi. – München : dtv 2007. – (dtvpremium) – 206 S. – ISBN 978-3-423-24612-5 : EUR 14,50.*

Hype! So titelt Piroshka Dossi 2007, und man ahnt sofort, wovon die Rede ist: vom Kunstmarkt. Eingeleitet wird das bilderlose (!) Taschenbuch mit

dem Satz: „Der Kunstmarkt boomt.“ Allerorten ist derzeit von explodierenden Kunstmarktpreisen die Rede und davon, dass es in den letzten Jahren eine beträchtliche Anzahl von Menschen gegeben haben soll, die mit dem Handel von Kunst zu einer ebenso beträchtlichen Menge Geld gekommen ist. Das wird landläufig schnell als eine der bösen

Fratzen des Kapitalismus gedeutet. Denn, wo, wenn nicht in der Kunst, sollten andere, alternative Werte vorherrschen? Die Ware Kunst, das klingt ganz unlieb in den Ohren einer bildungsbürgerlichen Gesellschaft, lieber hören wir von Originalen, von bleibenden Werten oder – immer noch viel zitiert – vom Künstler als Genie. Gerne wird Kunst im Sinne eines „Savoir-vivre“ auch als Gegenkonzept zu einer durch und durch ökonomisierten Welt begriffen: das Kreative als Gegengift zum Massenprodukt, das unter der eisernen Hand ökonomischer Zwänge steht.

Ganz so einfach ist es nicht, und doch muten die marktspezifischen Untersuchungen renommierter Wirtschafts- und Betriebswissenschaftler in Bezug auf Kunst ein wenig hölzern an. Genauso unbeholfen klingen im Übrigen die trauernden Abgesänge der bildungsbürgerlichen Elite der Museumsgänger, der angesichts der derzeitigen Situation am Kunstmarkt nichts übrig zu bleiben scheint, als entsetzt kapitulierend in lautes Jammergeheul auszubrechen. Die Sehnsucht nach bleibenden und möglicherweise verbindlichen Werten, so zeichnet es sich derzeit in den Debatten europäischer Feuilletons und angesichts einer immensen Veröffentlichungsmasse zu dieser Thematik ab, ist groß. Auf beiden Seiten. Die Käufer, Sammler und mutmaßlich auch die Galeristen suchen bleibende Geldwerte, die Museen, Kunstvereine und Kulturinstitutionen suchen die Nachhaltigkeit der Qualität. Dabei sind die letztgenannten aber wohlweislich und aufgrund schmerzhafter Erfahrungen der vergangenen Jahre stets bemüht, nicht nur die inhaltlichen Kriterien für das zu liefern, was ein Kunstwerk nicht nur gut, sondern auch teuer macht. Das ist der Konflikt des Goetheschen Zauberlehrlings im 21. Jahrhundert.

An dieser Sehnsucht setzt die Autorin an, und in einem Punkt jedenfalls ist ihr der Ruhm der Nachwelt sicher: Sie gehört weder zu der Kategorie der notorischen Jammerer, noch zu den staubtrockenen Analysten. Das Feld ist mehr als komplex, und Piroshka Dossi liefert mit ihrem Buch einen klugen Beitrag dazu, die ganze Debatte zu versachlichen und vergleichsweise unaufgeregt zu führen. Das ist ehrenwert – und hilfreich. Einer der großen Vorzüge ihres Textes ist es, dass die Autorin beide Seiten kennt, sie studierte Kunst und Jura, war in der Kunstberatung tätig und ist mit einem Künstler verheiratet. Über diesen geradezu sprechenden biografischen Hintergrund hinaus erklärt ihre Untersuchung Beziehungen und Verflechtungen des Kunstmarktes und bezieht dabei löblicherweise

Erkenntnisse aus Ökonomie, Soziologie, Anthropologie und Psychologie mit ein. Sie schreibt kritisch und pointiert, in übergeordneten Fragestellungen bleibt das Große und Ganze im Detail noch sichtbar. Immer wieder stellt sie die Frage nach der Definitionsmacht des Museums, d. h. nach der engen und teilweise mehr als fragwürdigen Verbindung von privaten Sammlern, Galeristen und – in der Regel – öffentlichen Geldern. Selbstredend hat sie keine Antworten parat auf die in der Kunstwelt derzeit am dringendsten debattierten Fragen. Aber sie versteht es, die zurzeit richtigen Fragen zu stellen und das Netz, innerhalb dessen sie Gültigkeit haben, transparent zu machen. Ein konkreter Nutzen entsteht aus diesem Ansatz jedoch nur bedingt.

Ein Sammler etwa kann nach aufmerksamer Lektüre des Texts nicht gerade sicher sein, ob die ihm – implizit – an die Hand gegebenen Ratschläge dazu führen, die richtige Kunst zu kaufen. Ein interessierter und der Sache aufgeschlossener Museumsmitarbeiter erhält keine Tipps, wie er sich vor allzu raubritterischem Verhalten seitens der dunklen Seite der Macht schützen kann. Selbstredend ist das Buch kein Ratgeber. Für keine der beiden Seiten. Es konstatiert die Welt, wie sie ist, nicht, wie sie sein will. Und an manchen Stellen wird dieses „Wie-sie-ist“ zu einer ontologisch allzu sicheren Aussage. „Jede Sammlung ist ein Netzwerk von Einheit und Vielfalt [...] Beim Sammeln geht es um das Herstellen einer Einheit innerhalb einer Vielheit von Elementen. Damit folgt es einem elementaren menschlichen Verhaltensmuster. Aneignen, Ordnen, Gestalten und Vervollständigen ist die Basis für unser mentales Erfassen der Umwelt. Ohne diese Vorgänge wären Wissenschaft und Forschung undenkbar.“ Das tönt, die Generalisten unter der Leserschaft mögen mir verzeihen, ein bisschen arg allgemein. Sicherlich sind solche Wahrheiten zumeist nicht falsch, manchmal aber ein wenig zu sicher und leider auch manchmal zu dicht an der Grenze zum Allgemeinplatz. Solche Oberflächlichkeiten verhindern zuweilen den wirklich tiefen Einstieg in das komplexe Thema, das sich, so generell verhandelt, zwar vereinfachen lässt, aber dadurch manchmal seiner Materie nicht gerecht wird. Das ist schade, denn das ansonsten so aufmerksame und in weiten Teilen gut recherchierte Buch verliert dadurch an inhaltlicher Substanz. Und die wäre ein echtes Mittel gegen den „Hype!“

*Julia Wallner –  
(Kunstmuseum Wolfsburg)*